



Jüdin im Konzentrationslager: Endlösung oder Endsieg?

Der Orden unter dem Totenkopf

Die Geschichte der SS / Von SPIEGEL-Redakteur Heinz Höhne

12. Fortsetzung

Die Judenvernichtung in Polen

Anfang 1942 fragte Heinrich Himmler den Reichsarzt SS, Dr. Ernst Grawitz, ob er ein Mittel wisse, durch das man die Millionen polnischer Juden besonders schnell liquidieren könne. Der Doktor überlegte einen Augenblick, dann wies er ihn auf eine Mannschaft hochtechnisierter Folterknechte hin, die soeben arbeitslos geworden war.

Kurz zuvor war jene Mordaktion zu Ende gegangen, die unter dem Namen „Euthanasie“ 100 000 Geistesranke und — so der NS-amtliche Ausdruck — „lebensunwerte“ Menschen liquidiert hatte. Dabei waren auch einige vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei ausgeliehene SS-Führer und Kriminalbeamte eingesetzt worden, die ihre Opfer mit Gas umgebracht hatten.

Ihr Anführer war der Kriminalkommissär und Polizeihauptmann Christian Wirth, ein kaltschnäuziger Grobian, dem einst die Kripo-Leitstelle Stuttgart unterstanden hatte. Er galt in der Kanzlei des Führers, der Gehirnen-

trale des Euthanasie-Projekts, als der eigentliche Henker.

Wirth arbeitete in den Todesanstalten des Euthanasie-Unternehmens mit Kohlenmonoxydgas; es tötete die Opfer rasch und lautlos. Eben diese Methode veranlaßte den SS-Chef, den mörderischen Kriminalkommissär für den nächsten schaurigen Akt der „Endlösung“ zu engagieren: die Vernichtung des polnischen Judentums.

Himmler ließ sich den Gasexperten kommen und gab ihm Order, sein Werk in Polen fortzusetzen. Wirth meldete sich kurz darauf bei dem Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik, den Himmler mit der Liquidierung des polnischen Judentums beauftragt hatte. Wirth machte sich an die Arbeit.

Statt der fahrbaren Gaskammern, die der SS-Hauptsturmführer Lange Ende 1941 in Kulmhof bei Litzmannstadt eingerichtet hatte, konstruierte der Kripo-Mann Wirth ortsfeste Gaskammern, in die er Kohlenmonoxydabgase von Dieselmotoren hineinpumpte. Die Todeskammern tarnte er als „Inhalier- und Baderäume“.

Das System der Gaskammern sah aus, notierte ein Beobachter, wie „eine Art Badehaus“ mit „Geranien, dann ein Treppchen und dann rechts und links je drei Räume 5 × 5 Meter, 1,90 Meter hoch, mit Holztüren wie Garagen. An der Rückwand große hölzerne Rampentüren. Auf dem Dach als „sinniger kleiner Scherz“ der Davidstern“.

Rund um diese Mordwerkstätten baute Wirth die gewohnte Kulisse nationalsozialistischer Konzentrationslager: Baracken, Appellplätze, Stacheldraht und immer wieder Stacheldraht. Ungefähr entlang dem Lauf des Bug zog sich bald eine Kette von Vernichtungslagern, die mit Ausnahme des Lagers Lublin sämtlich dem SS-Brigadeführer Globocnik unterstanden.

Eine Todesfabrik nach der anderen wuchs aus der Erde. Am 17. März 1942 begann das Vernichtungswerk des ersten Wirth-Unternehmens, des Lagers Belzec an der Bahnstrecke Lublin-Lemberg; es war mit sechs Gaskammern ausgerüstet und konnte täglich bis zu 15 000 Menschen töten. Im April folgte das Lager Sobibor nahe der Grenze zum Reichskommissariat Ukraine mit einer täglichen Mord-Höchstleistung von 20 000 Personen.

Drei Monate danach entstand Treblinka, 80 Kilometer nordöstlich von Warschau, mit 13 Gaskammern das größte der Wirth-Lager; es konnte an einem Tag 25 000 Menschen sterben lassen. Den Abschluß bildeten die Gaskammern, die im Herbst 1942 dem bereits vorhandenen Konzentrationslager Lublin (nach dem Krieg Majdanek genannt) angeschlossen wurden.

Christian Wirth übernahm die technische Lenkung von drei Vernichtungsstätten. Er erhöhte die Todesziffern immer mehr — Bestätigungen einer furchtbaren Tüchtigkeit, die den Kripo-Kommissar zum ungekrönten König unter den Judenvernichtern in Polen stempelte.

Indes, Wirth hatte in der abstrusen Welt der Vernichtungslager Konkurrenten, die ihm seine Position neideten. Vor allem die Männer in dem größten KZ des deutschbesetzten Ostens, dem ebenfalls als Vernichtungsfabrik eingerichteten Auschwitz in Oberschlesien, ruhten nicht, den Gas-Experten Christian Wirth durch neue Methoden zu übertrumpfen.

Dem Schutzhaftlagerführer von Auschwitz, Hauptsturmführer Karl Fritsch, gelang es, den Rivalen in Treblinka auszustechen. Er fand ein neues Tötungsmittel, das der Schädlingsideologie des Judenmords am genauesten war: das Zyklon B, ein von deutschen Schädlingsbekämpfungsfirmen vertriebenes Ungeziefervertilgungsmittel, das Blausäure abgibt.

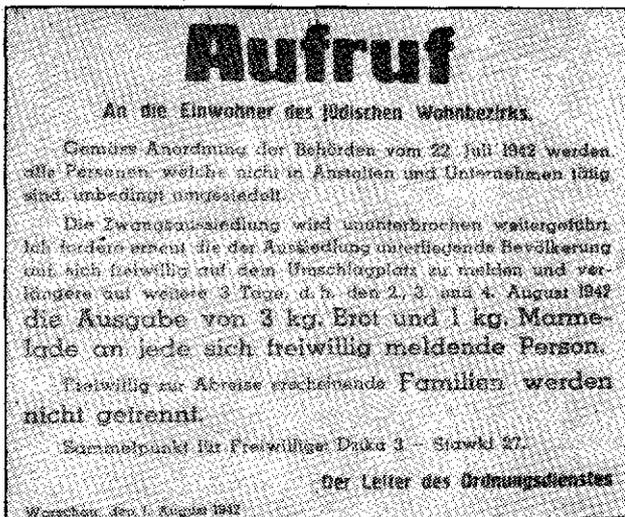
Zyklon B war dem Wirthschen Gas überlegen: Man brauchte, durch eine Gasmaske geschützt, die runden Zyklon-B-Dosen nur zu öffnen und den tödlichen Inhalt auszustreuen — in spätestens drei Minuten waren die Opfer tot. Bei Wirth dauerte es länger.

Ein Trupp von SS-Führern machte sich auf, Wirth von seinem Thron herunterzustößen. SS-Obersturmführer Kurt Gerstein, Blausäure-Verteiler, Christ und Gegner des NS-Regimes in einer Person, und der Eichmann-Stellvertreter Rolf Günther erschienen im Lager Belzec, um Wirths Vernichtungsmethoden auf die Probe zu stellen. Gerstein schrieb sich auf, was er in diesem August 1942 erlebte.

„Der Zug fährt ein“, beobachtete Gerstein. „200 Ukrainer reißen die Türen auf und peitschen die Leute mit ihren Lederpeitschen aus den Waggons heraus. Ein großer Lautsprecher gibt die weiteren Anweisungen: Sich ganz ausziehen, auch Prothesen, Brillen usw. Dann die Frauen und Mädchen zum Friseur, der ihnen mit zwei, drei Scherenschlägen das Haar abschneidet und es in Kartoffelsäcken verschwinden läßt.

„Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Voran ein bildhübsches junges Mädchen, so gehen sie die Allee entlang, alle nackt, Männer, Frauen, Kinder, ohne Prothesen... sie kommen herauf, zögern, treten ein in die Todeskammern! Die Mehrzahl ohne ein Wort zu sagen. Eine Jüdin von etwa 40 Jahren, mit flammenden Augen, ruft das Blut, das hier vergossen wird, über die Mörder. Sie erhält 5 oder 6 Schläge mit der Reitpeitsche ins Gesicht, vom Hauptmann Wirth persönlich, dann verschwindet auch sie in der Kammer.

„Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken — so hat es der Hauptmann



SS-Aufruf in Warschau: Anweisung über den Lautsprecher...

Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 700 - 800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern. Die SS zwingt sie physisch zusammen, soweit es überhaupt geht.

„Jetzt endlich verstehe ich auch, warum die ganze Einrichtung Heckenholt-Stiftung heißt. Heckenholt ist der Chauffeur des Dieselmotors, ein kleiner Techniker, gleichzeitig der Erbauer der Anlage. Mit den Dieselauspuffgasen sollen die Menschen zu Tode gebracht werden.“

Aber gerade jetzt, da der Motor anspringen sollte, erlebte der Mordtechniker Wirth die Stunde seiner größten Demütigung: Der Motor blieb stumm. Gerstein holte eine Stoppuhr hervor und maß die Niederlage des Zyklon-B-Gegners nach Stunden, Minuten und Sekunden.

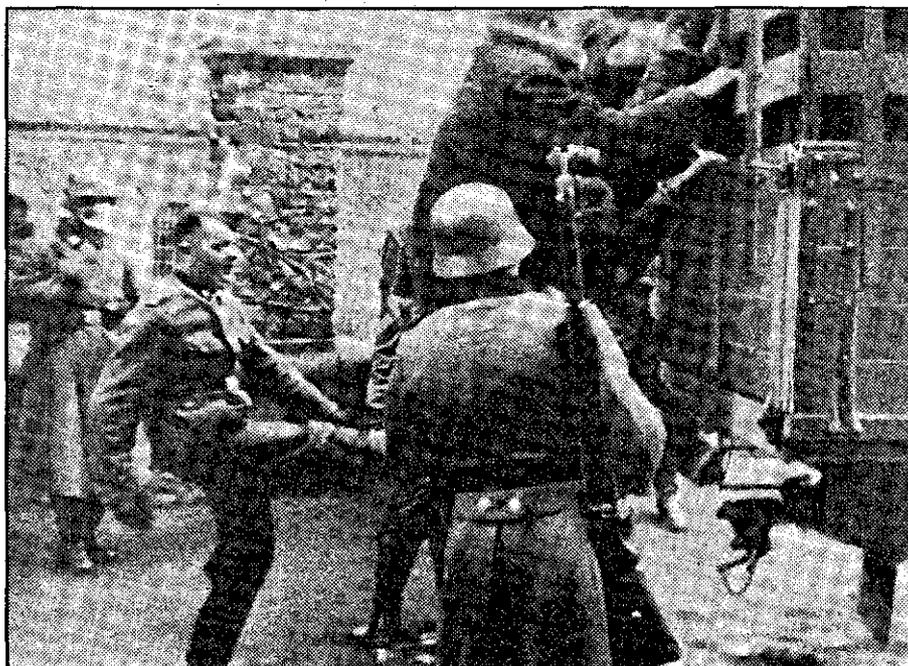
„Der Hauptmann Wirth kommt“, hielt Gerstein fest. „Man sieht, es ist ihm peinlich, daß das gerade heute passieren muß, wo ich hier bin. Jawohl, ich sehe alles! Und ich warte. Meine Stoppuhr hat alles brav registriert. 50 Minuten, 70 Sekunden — der Diesel springt

nicht an! Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Vergeblich! Man hört sie weinen, schluchzen... Der Hauptmann Wirth schlägt mit seiner Reitpeitsche den Ukrainer, der dem Unterscharführer Heckenholt beim Diesel helfen soll, 12-, 13mal ins Gesicht.

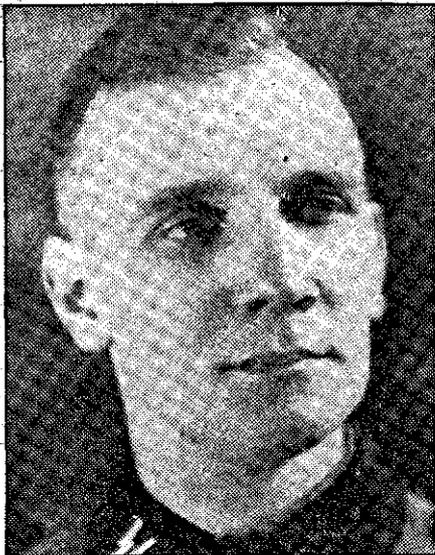
„Nach zwei Stunden 49 Minuten — die Stoppuhr hat alles wohl registriert — springt der Diesel an... Von neuem verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht das durch das kleine Fensterchen, in dem das elektrische Licht die Kammern einen Augenblick beleuchtet. Nach 28 Minuten leben nur noch wenige. Endlich, nach 32 Minuten ist alles tot. Von der anderen Seite öffnen Männer vom Arbeitskommando die Holztüren. Wie Basaltsäulen stehen die Toten aufrecht aneinandergedrückt in den Kammern. Es wäre auch kein Platz hinzufallen oder auch nur sich vornüber zu neigen.“

Die Anhänger des Zyklon B hatten genügend gesehen, der Mordexperte Wirth seine beherrschende Rolle eingeübt. Von Stunde an herrschte zwischen Auschwitz und den Wirth-Lagern Urfehde. Das Ungeziefervertilgungsmittel wurde endgültig in Auschwitz eingeführt.

Und niemand war ob solchen Sieges froher als der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß. „Ich muß offen sagen, auf mich wirkte diese Vergasung beruhigend, da ja in absehbarer Zeit mit der Massen-Vernichtung der Juden begonnen werden mußte“, bekundet er in seiner Autobiographie. „Mir graute immer vor den Erschießungen, wenn ich an die Massen, an die Frauen und Kin-



...für den Marsch in den Tod: Abtransport polnischer Juden



Blausäure-Verteiler **Gerstein**
Wie Basaltsäulen standen ...

der dachte. Nun war ich doch beruhigt, daß uns allen diese Blutbäder erspart bleiben sollten."

Die konzentrierte Ausrottung des polnischen Judentums konnte beginnen. Himmler gab das Startzeichen. Ordnungspolizei, ausländische Hilfspolizei und der von den Deutschen aufgestellte Jüdische Ordnungsdienst trieb die Juden aus den Gettos in die Todesmühlen der sechs Vernichtungslager.

„Ich ordne an“, schrieb Himmler am 19. Juli 1942 an den Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) Ost, SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, „daß die Umsiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements bis 31. Dezember 1942 durchgeführt und beendet ist.“

Die Endlöser konnten sich ungehindert austoben. Woche um Woche, Tag um Tag, Stunde um Stunde trieben die SS-Schergen und ihre ausländischen Helfershelfer die Juden in die Gaskammern, schlugen, quälten, beleidigten, folterten Menschen, die sich keiner anderen Schuld bewußt waren als der Tatsache, Angehörige des jüdischen Volkes zu sein.

Schier pausenlos mahnten die Todesmühlen im Osten, mit jeder Stunde und mit jedem Toten die Liste deutscher Barbarei verlängern. Die Zahlen der Mordfabriken vermag noch heute menschliches Begriffsvermögen kaum zu fassen. Es starben

- ▷ in Kulmhof mehr als 152 000 Juden,
- ▷ in Belzec 600 000,
- ▷ in Sobibor 250 000,
- ▷ in Treblinka 700 000,
- ▷ in Lublin-Majdanek über 200 000,
- ▷ in Auschwitz über eine Million Juden.

Hunderttausende jüdischer Menschen wurden von einer mörderischen Welle sadistischer Zügellosigkeit überspült. Angefangen bei der eisernen Wasserkanne, mit der Sobibor-Henker Go-

merski die Schädel der auf dem Transport erkrankten Juden zertrümmerte, bis zu dem Zerschmettern von Kinderköpfen an Barackenwänden gab es kaum eine Bestialität, deren die Rohlinge im SS-Gewand nicht fähig waren.

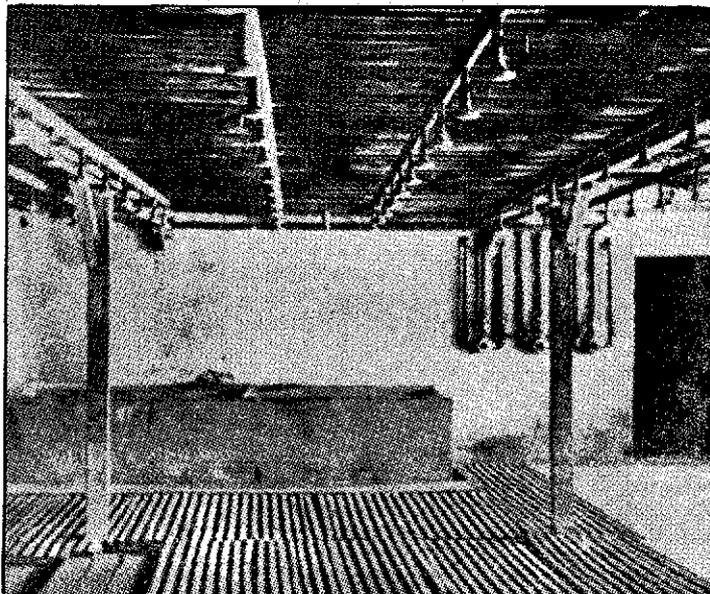
Häftling Max Kasner, Leichenräumer in Auschwitz, war auf den Hof eines Bunkerblocks befohlen. „Auf der linken Seite lagen etwa 70 tote Frauen. Ganz ausgesucht schöne Menschen. Schön noch im Tode“, erzählt er. „Den toten Frauen waren die Brüste abgeschnitten, und aus allen Weichteilen, etwa an den Schenkeln, war mit großen, tiefen Schnitten das Fleisch herausgeschnitten worden. Der Hof fiel schräg ab und die Kanalisation war verstopft mit Blut, und wir wateten weit bis über die Fußknöchel im Blut.“

Der Oberscharführer Oswald Kaduk, Rapportführer in Auschwitz, ließ abends Häftlinge in den Duschaum treiben und nackt über einen Spazierstock springen, den er 50 Zentimeter hoch hielt. Wer dabei stolperte, mußte auf die linke Seite treten und wurde anschließend vergast. Wenn allzu vielen Häftlingen der Sprung gelang, schlug Kaduk sie, bis sie ebenfalls zu Boden fielen.

„Eine andere Spezialität von Kaduk“ hat der Häftling Lederer überliefert: Kaduk ging dazu über, „bei sogenannten Läuseappellen dem — liegenden — Häftling, der noch eine Laus an sich hatte, eine Stange zum Tragen der Essenkübel über den Hals zu legen, sich



Vernichtungsgas **Zyklon B**
Die Mordfabriken waren ...



... mit Geranien verziert: Gaskammer im KZ Majdanek



Juden-Vernichter **Globocnik**
... die Toten aufrecht nebeneinander

dann auf die beiden Enden zu stellen und so lange hin und her zu wiegen, bis der Häftling tot war“.

Der Treblinka-Kommandant Kurt Franz hetzte regelmäßig seinen scharf abgerichteten Bernhardiner „Bari“ auf die Häftlinge; Juden, die mit dem Kopf nach unten am Galgen hingen, wurden von dem Hund zerfleischt. Franz unterhielt auch eine Hinrichtungsstätte, die als Lazarett getarnt war; daran schloß sich eine acht mal vier Meter große Leichengrube, in der ständig Feuer brannte.

Mit gleicher Satanie herrschte der Oberscharführer Wilhelm Boger, der zur Politischen Abteilung des Lagers Auschwitz gehörte. Er hatte sich das wohl berühmteste Folterinstrument in Europas größter Vernichtungsfabrik gebaut. SS-Oberscharführer Perry Broad beschrieb es nach dem Krieg:

„Zwei Tische standen in einem Meter Abstand nebeneinander. Das Opfer hatte sich auf den Boden setzen und die Hände vor den angezogenen Knien falten müssen. Mit Handschellen wurden ihm dann die Handgelenke vor den Beinen zusammengeschlossen. Eine massive Stange ist ihm zwischen Ellenbogen und Knie geschoben worden, deren Enden auf den Tischen aufliegen. Er pendelte nun hilflos mit dem Kopf nach unten zwischen den Tischen.“

„Mit einem Ochsen-schlauch wurde er nun auf das Gesäß und die nackten Fußsohlen geschlagen. Die Schläge waren so heftig, daß der Gefolterte beinahe ganze Umdrehungen ausführte. Jedesmal, wenn das Gesäß in die entsprechende Stellung pendelte, fiel ein mit aller Kraft niedersausender Schlag. Als seine Schreie zu gellend wurden, setzte ihm der sadistische Stapoteufel eine Gasmasken auf... Nach etwa 15 Minuten erstarben die konvulsivischen Bewegungen des Gequälten. Er vermochte nicht mehr zu sprechen. Seine Hose hatte

sich tiefrot gefärbt, und das Blut tropfte auf den Fußboden. Schließlich hing sein Kopf regungslos herab, er war ohnmächtig geworden.

„Den Stapobcanten erschütterte das jedoch keineswegs. Mit sachverständigem Grinsen zog er aus der Tasche ein Fläschchen mit einer stechend riechenden Flüssigkeit, das er dem Gefangenen vor die Nase hielt. Nach einigen Minuten kehrte dessen Bewußtsein auch tatsächlich zurück.“

Solche Brutalitäten verleiteten später die Nachwelt zu der Vorstellung, der Sadismus sei der Schlüssel zum Verständnis des Phänomens der Massenvernichtung.

Ein solches Bild ist jedoch vereinfacht. „Ich kenne“, bezeugte die Auschwitz-Gefangene Dr. Ella Lingens-Reiner, „kaum einen SS-Mann, der nicht sagen könnte, er habe nicht einem das Leben gerettet. Es gab wenig Sadisten. Nicht mehr als fünf bis zehn Prozent waren Triebverbrecher im klinischen Sinne. Die anderen waren ganz normale Menschen, die durchaus wußten, was Gut und Böse ist. Sie haben alle gewußt, was da geschieht.“

Gerade die erschütternden Enthüllungen westdeutscher Nachkriegsprozesse über die Quälereien der Massenvernichter drohen eine Wahrheit zu verdunkeln, die von der deutsch-amerikanischen Politologin Hannah Arendt schon 1944 ausgesprochen wurde — die Erkenntnis, daß die Organisation der Massenvernichtung „weder mit Fanatikern noch mit Lustmördern noch mit Sadisten“ rechnete: „Sie rechnet einzig und allein mit der Normalität von Menschen vom Schlage Herrn Heinrich Himmlers.“

Daß auch Sadisten die Apparate der Massenvernichtung bedienten, machte nicht das Typische des Vorgangs aus. Verbrechen dieser Art haben immer abartige Naturen angezogen, der Guillotine-Rausch der französischen Revolution kannte sie ebenso wie der Säuberungsfanatismus sowjetischer GPU-Kommandos.

Das wahrhaft Entsetzliche der Judenvernichtung aber lag darin, daß Tausende biederer Familienväter dem öffentlichen Geschäft des Mordens nachgingen, in dem Gefühl, gesetzestreu, ordentliche Bürger zu sein, denen es nicht einfallen würde, einen Schritt vom Pfad privater Tugenden abzuweichen.

Der Sadismus war nur ein Aspekt der Massenvernichtung und nicht einmal ein von der SS-Führung gewünschter. Im Gegenteil, Himmler war von der fixen Idee beherrscht, die Massenvernichtung müsse sachlich-sauber verwirklicht werden, der SS-Mann habe im staatlich befohlenen Mord „anständig“ zu bleiben.

Himmler hatte sogar Befehle erteilt, die Quälereien von KZ-Schergen eindämmen sollten. „Ich verbiete aufs schärfste jede Einzelaktion irgendeines SS-Angehörigen gegen Juden“, lautet eine Weisung vom August 1935, und KZ-Wachmänner mußten sich damals alle drei Monate schriftlich verpflichten, Häftlinge nicht zu mißhandeln.

Im Herbst 1942 stellte ihm das Hauptamt SS-Gericht die Doktorfrage, wie eigenmächtige, durch keinerlei Befehl gedeckte Erschießungen von Juden zu beurteilen seien. Himmlers Antwort: „1. Bei rein politischen Motiven erfolgt keine Bestrafung, es sei denn, daß die



Wie Sie die Verkaufsmethoden Ihres besten Verkäufers weitergeben

Am besten mit einem Film. Mit einem 16 mm KODAK Film. Eine bessere Methode der „Verkäuferschulung“ gibt es nicht. So wird jeder Verkäufer zum guten Verkäufer.

Aber nicht nur in der Verkäuferschulung, auch auf vielen anderen Gebieten können Sie den 16 mm Film einsetzen — denn ein Film sagt mehr als viele Worte.

Zu welcher Branche Ihr Unternehmen auch zählt — ein 16 mm Film löst viele Probleme. Bei der Lehrlingsausbildung, Unfallverhütung, Gastarbeiterschulung, Werbung, Verkaufsförderung, Forschung. Wie — das sagen wir Ihnen gern.

Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie ganz einfach an.

gut — weil von

Kodak

KODAK AKTIENGESELLSCHAFT
Verkauf Kinétechnik
7 Stuttgart-Wangen
Postfach 369 · Telefon (07 11) 3 36 41

Coupon

- Bitte schicken Sie uns Informationsmaterial über 16 mm KODAK Filme.
 Bitte besuchen Sie uns unverbindlich.

Firma

z. Hd. v.

Anschrift

Aufrechterhaltung der Ordnung eine solche erfordert. 2. Bei eigensüchtigen oder sadistischen bzw. sexuellen Motiven erfolgt gerichtliche Ahndung, und zwar gegebenenfalls auch wegen Mordes bzw. Totschlages.“

Zuweilen ließ er tatsächlich SS-Sadisten bestrafen. Im Juni 1943 wurde ein SS-Untersturmführer zum Tode verurteilt, der unzählige Juden ohne Befehl hatte ermorden lassen. Das Oberste SS- und Polizeigericht erläuterte in einem Urteil vom 9. Juni 1943, warum der Judenmörder zu bestrafen sei.

Begründung: „Er hat sich ... zu Grausamkeiten hinreißen lassen, die eines deutschen Mannes und SS-Führers unwürdig sind. Diese Übergriffe lassen sich auch nicht, wie der Angeklagte will, damit rechtfertigen, daß sie nur gerechte Vergeltung für das Leid seien, das die Juden dem deutschen Volke angetan haben. Es ist nicht deut-

laube“ Judenmorde verfolgen — in Vernichtungslagern, die täglich Zigtausende von Menschen zu Tode brachten!

Der Eisenbahner-Sohn Dr. Konrad Morgen, 1910 in Frankfurt am Main geboren, wegen Auflehnung gegen ein Urteil seines Landgerichtsdirektors aus dem Justizdienst entlassen, dann Korruptionsjäger und Hilfsrichter am SS- und Polizeigericht Krakau, nach einem Streit mit dem HSSPF Krüger zur SS-Division „Wiking“ strafversetzt, war auf eine weitverbreitete Korruption in Konzentrationslagern gestoßen. 1943 hatte man ihn in das Reichskriminalpolizeiamt (RKPA) versetzt, ihm freilich zugleich verboten, an politischen Fällen mitzuwirken.

Da lief eines Tages in der RKPA-Gruppe „Kapitalverbrechen“, der auch Morgen angehörte, ein Hilferuf aus Kassel ein. Das dortige, für das Konzentrationslager Buchenwald zuständige SS- und Polizeigericht XXII woll-

an. Es gelang ihm in kurzer Zeit, Bornschein zu überführen. Er drang auch bald in die finstersten Geheimnisse des Lagers Buchenwald ein.

Ohne dazu legitimiert zu sein, kontrollierte er die Konten Kochs auf Weimarer Banken und ließ den Briefwechsel zwischen Koch, der inzwischen Kommandant des Vernichtungslagers Lublin geworden war, und dessen in Buchenwald verbliebener Ehefrau Ilse überwachen. Je mehr er nachforschte, desto deutlicher erkannte Morgen das Spinnennetz einer Korruption, deren Fäden auch in andere KZ liefen.

Aus einem Fall von Korruption wurde ein vielfacher Mordfall, denn Morgen ermittelte: Koch hatte nicht nur reiche, in der Kristallnacht von 1938 eingelieferte KZ-Juden erpreßt, er hatte auch mißliebige Zeugen unter den Häftlingen umbringen lassen. Morgen war entschlossen, die gesamte Koch-Clique zur Strecke zu bringen.

Doch als er Kripo-Chef Nebe das Ergebnis seiner Ermittlungen vorlegte, erblaßte der Oberkriminalist. Arthur Nebe befürchtete, daß Morgens Feldzug erschreckende Konsequenzen zeitigen werde. Er wollte die Verantwortung nicht tragen.

Der Detektiv trug Gestapo-Müller den Fall vor, der schickte ihn zum Chef des Reichssicherheitshauptamtes. Dieser wiederum verwies ihn an den Chef des Hauptamtes SS-Gericht, und der wußte nur eine Antwort: Himmler.

Morgen reiste in die Feldkommando-stelle des Reichsführers, erreichte Himmler jedoch nicht. Mit einem Mann aus Himmlers Persönlichem Stab, dem er alles berichtete, verabredete er ein Telegramm mit harmlos klingendem Wortlaut; trafe es ein, dann habe Himmler zugestimmt. Das Telegramm traf ein.

Niemand wird nachweisen können, was Himmler bewog, die Aktion gegen die Koch-Clique freizugeben. War es sein stets waches Mißtrauen gegen den Chef des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes sowie obersten Gerichtsherrn der KZ, Obergruppenführer Oswald Pohl, und dessen korrupten Anhang, oder verkannte er die Kettenreaktion, die der Fall Koch auslösen mußte — Tatsache bleibt: Für einen Augenblick durfte sich Himmler schmeicheln, Sauberkeit auf sein Panier geschrieben zu haben.

Und Dr. Konrad Morgen nutzte die Chance. Er bestellte Koch ins Konzentrationslager Buchenwald und verhörte ihn so scharf, daß Koch schließlich zusammenbrach und gestand. Die Anklageschrift gegen Koch wurde immer länger: Ermordung der beiden Häftlinge Krämer und Peix, Unterschlagung, Wehrkraftzersetzung.

Auch die Komplizen Kochs hatte Morgen bereits festgesetzt: den sadistischen Bunkeraufseher Sommer, den Lagerarzt Dr. Waldemar Hoven, den Hauptscharführer Blanck und nicht zuletzt die „Kommandeuse“ Ilse Koch. Anklagepunkte: Mord, Totschlag, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

Doch Morgen und seine Mitarbeiter begnügten sich nicht damit, den Koch-Kreis unschädlich zu machen. Auf Morgens Initiative war inzwischen das Kasseler SS- und Polizeigericht in ein Gericht „zur besonderen Verfügung“ umgewandelt worden; es hatte das Recht, alle Verbrechen in Konzentrationslagern zu untersuchen. Morgen hatte neue Spuren gesichtet: Sie führten gen Osten,



• KZ-Kommandant Höß, Bewacher 1946: „Die Vergasung wirkte auf mich beruhigend“

sche Art, bei der notwendigen Vernichtung des schlimmsten Feindes unseres Volkes bolschewistische Methoden anzuwenden: An solche grenzt die Handlungsweise des Angeklagten bedenklich.“

Verband sich gar der Sadismus mit Korruption, dann gab Himmler echten Strafverfolgern den Weg frei. Denn beides hielt er für Krebschäden der SS: Sadismus untergrub die Disziplin, Korruption zerstörte die Ideologie. Der SS-Richter Konrad Morgen durfte zeitweilig eine Selbstreinigung der SS-Liquidatoren betreiben, in der Heinrich Himmler als eine Art Dr. Jekyll und Mr. Hyde* auftrat.

In dem Reichsführer stritt plötzlich die private Moral des Kleinbürgers mit dem Automatentum des Führerbefehl-Fanatikers. Ein absurdes Schauspiel: Himmler ließ durch eine Rote SS-eigener Staatsanwälte ein paar „uner-

te eine alte Korruptionsaffäre aufklären, die bis hinter die Stachelndrähte des KZ reichte.

Der junge Kriminalsekretär Emil Holt Schmidt war auf den Weimarer Ortsgruppenleiter Bornschein aufmerksam geworden, einen Lebensmittelhändler, der zusammen mit dem Buchenwalder KZ-Kommandanten Karl Koch allerlei einträgliche Schiebergeschäfte getätigt hatte. Als Holt Schmidt zu neugierig geworden war, hatte sich Bornschein zur Waffen-SS gemeldet und in den Kommandanturstab Buchenwald versetzen lassen.

Das SS- und Polizeigericht griff den Fall auf, vermochte aber nichts auszurichten. Es bat das Reichskriminalpolizeiamt um Amtshilfe, machte jedoch zur Bedingung, das RKPA müsse einen Beamten schicken, der einen Führerrang in der Waffen-SS besitze — ein anderer habe nicht die geringste Aussicht, in das KZ hineingelassen zu werden.

Der damalige Obersturmführer der Waffen-SS Konrad Morgen erhielt den Auftrag und fuhr nach Weimar. Er quartierte sich im Hotel „Elephant“ ein und stellte unauffällig Nachforschungen

* Figuren aus einer Erzählung des britischen Schriftstellers Robert Louis Stevenson: Der freundlich-hilfsbereite Arzt Dr. Jekyll verwandelt sich laufend mittels Drogen in den finster-brutalen Mr. Hyde und entwickelt sich wiederum zum Menschenfreund Jekyll zurück.



KZ-Häftling im Todesdraht
Die Masse der Morde begingten ...

unmittelbar in die supergeheimen Vernichtungslager.

Cheffahnder Morgen entdeckte, was er gar nicht entdecken sollte: den millionenfachen Judenmord in den östlichen Todesfabriken. In Lublin und in Auschwitz stieß er plötzlich auf die Gaskammern und merkte, daß er einzelnen Mordfällen nachgejagt war, während Millionen umgebracht wurden. Wie reagierte er auf die Entdeckung? Die Antwort, die er heute zu geben weiß, offenbart, daß auch ihm die Schizophrenie seines Reichsführers bekannt war.

Es habe damals, so unterscheidet der Dr. Morgen, drei Arten von Mord gegeben: die offiziellen Judenmorde, „gegen die nichts zu machen war, weil die Befehle dazu im Rahmen der Endlösung von der Kanzlei des Führers und



KZ-Wächter Boger
Der Sadismus war ...

damit von Hitler selbst ausgehen“, die ebenfalls offiziellen Tötungen im Rahmen der Euthanasie und schließlich die „eigenmächtigen Tötungen“. Gegen diese dritte Gruppe von Morden aber habe er die SS-Justiz in Gang gesetzt.

Nebes RKPA und Morgen stationierten in acht Konzentrationslagern je eine Untersuchungskommission, die nach Korruption und „eigenmächtigen Tötungen“ fahndete. Unter Morgens Leitung wurden 800 Fälle von Korruption und Mord bearbeitet, davon 200 zu Ende geführt. Morgens Abschlußliste zierten prominente Namen der düsteren KZ-Aristokratie:

- ▷ Karl Koch, Kommandant von Buchenwald und Lublin, wegen Mordes zweimal zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- ▷ Hermann Florstedt, Kommandant von Lublin, wegen Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- ▷ Hermann Hackmann, Schutzhaftlagerführer von Lublin, wegen Mordes zum Tode verurteilt, dann aber zu einer Strafeinheit versetzt.
- ▷ Hans Loritz, Kommandant von Sachsenhausen, Ermittlungen eingeleitet wegen des dringenden Tatverdachts unerlaubter Tötungen.
- ▷ Adam Grünwald, Kommandant von Herzogenbosch, wegen Mißhandlung von Häftlingen verurteilt und strafversetzt.
- ▷ Karl Künstler, Kommandant von Flossenbürg, wegen Trunkenheit und ausschweifenden Lebenswandels abgesetzt.
- ▷ Alex Piorkowski, Kommandant von Dachau, wegen Mordes angeklagt, aber nicht verurteilt.
- ▷ Ernst Grabner, Leiter der Politischen Abteilung von Auschwitz, wegen Mordes angeklagt, aber nicht verurteilt.

Je tiefer aber die Männer des RKPA in die Geheimnisse der KZ-Welt eindringen, desto unruhiger wurde Himmler. Mitte April 1944 gab er Order, Morgen solle sich nur noch auf den Fall Koch beschränken; alle weiteren Untersuchungen seien einzustellen.

Es war kein Zufall, daß Himmler die Aktion Morgens just in dem Augenblick abstoppte, da sich die Ermittlungen Morgens auch gegen den Auschwitzer Lagerkommandanten Höß richteten. In Rudolf Höß verkörperte sich jener hygienische Massenmord, jenes klinisch-saubere Robotertum, jener ideale SS-Mann, um dessen „Reinheit“ Himmler allein besorgt war, als er die kurze Episode der Selbstsäuberung zuließ.

Denn: Nicht Sadisten vom Schlage eines Boger oder Kaduk bestimmten Tempo und Wesen der Massenvernichtung, sondern Menschen wie Rudolf Höß: brave Familienväter, aller Ausschweifungen abhold, aufgewachsen in der antisemitischen Schädlingbekämpfungs-Mentalität, eingespannt in einen unpersönlichen, auf militärisch-industrielle Präzision eingestellten Mechanismus, der den einzelnen aller persönlichen Verantwortung entthob.

Die Massenvernichtung, so hat der Historiker Martin Broszat aufgezeichnet, war „das Werk ehrgeiziger, pflichtbesessener, autoritätsgläubiger und pröder Philister, die, im Kadavergehorsam erzogen, kritik- und phantasielos



KZ-Häftling am Strafranger
... biedere deutsche Familienväter

mit bestem Gewissen und Glauben sich einredeten und sich einreden ließen, die „Liquidierung“ Hunderttausender von Menschen sei ein Dienst für Volk und Vaterland“.

Die Apparate der Judenvernichtung bediente der moderne Massenmensch, den Hannah Arendt in Ermangelung eines neuen soziologischen Begriffs den Spießler nennt. In ihm hatte sich die Trennung von öffentlicher und privater Moral am unheilvollsten ausgeprägt; der Rückzug ins Private und eine unausrottbare Selbstgerechtigkeit hinderten ihn daran, sich als Mörder zu sehen.

Im Gegenteil, ein grotesk gesteigertes Gefühl bürgerlicher Rechtschaffenheit gab ihm sogar den Gedanken ein, er sei doch im Grunde inmitten allen Mordens ein mitleidiger Mensch, der



KZ-Wächter Kaduk
... ein unerwünschter Nebenasspekt



Neuangekommener Judentransport in Auschwitz: „Von uns SS-Männern erwartete man nicht ...“

für das Sterben der anderen, „dem Werden und Vergehen“, wie Höß das Massenmorden heuchlerisch umschrieb, alle Sympathie empfinde. Höß: „Nichts ist wohl schwerer, als über dieses kalt und mitleidlos, ohne Erbarmen hinwegschreiten zu müssen.“

Wie die Männer der Einsatzgruppen, so legten sich auch die Techniker der Todesfabriken den eisernen Panzer eines falschen Selbstmitleids an, das ihnen vorgaukelte, wahrhaft tragische Menschen zu sein. „Es gab für mich kein Entrinnen“, schreibt Höß. „Ich mußte den Vernichtungsvorgang, das Massenmorden weiter durchführen, weiter erleben, weiter kalt auch das innerlich zutiefst Aufwühlende mit ansehen.“

War aber der Panzer ihrer philisterhaften Selbstgerechtigkeit erst einmal durchlöchert, dann ergaben sich die Henker einer weinerlichen Sentimentalität und meist auch dem Alkohol. Selbst ein so barbarischer Judenvernichter wie der Brigadeführer Globocnik vertraute sich dem Fabrikanten Schültz im Trunk an: „Ich bin nicht mehr mit dem Herzen dabei, aber ich bin so tief in die Dinge verstrickt, daß mir nichts anderes übrig bleibt, als mit Hitler zu siegen oder unterzugehen.“

Und Globocniks ungeschliffener Helfer, der Hauptsturmführer Hans Höfle, der für die Deportation von über 200 000 Juden verantwortlich war, schluchzte am Grabe seiner an Diphtherie gestorbenen Kinder: „Das ist die Strafe des Himmels für alle meine Missetaten!“

In all den aufkeimenden Zweifeln aber blieb ihnen nur eine Gewißheit: der Befehl. „Ich stellte damals keine Überlegungen an“, so Höß, „ich hatte den Befehl bekommen und hatte ihn durchzuführen. Wenn der Führer selbst die ‚Endlösung der Judenfrage‘ befohlen hatte, gab es für einen alten Nationalsozialisten keine Überlegungen, noch weniger für einen SS-Führer. ‚Führer, befehl, wir folgen!‘ — war keinesfalls eine Phrase, kein Schlagwort für uns. Es war bitter ernst gemeint.“

Der Befehl war ihr Götze, ihre Rechtfertigung und letzte Zufluchtsstätte.

Als der US-Psychologe Gilbert später Höß fragte, ob er denn jemals geglaubt habe, die Juden hätten ihr Schicksal verdient, da versuchte Höß, berichtet der Amerikaner, „geduldig zu erklären, daß solchen Fragen etwas Unwirkliches anhafte, weil er in einer ganz anderen Welt gelebt habe: ‚Begreifen Sie doch, von uns SS-Männern erwartete man nicht, daß wir über diese Dinge nachdachten, es fiel uns auch gar nicht ein.‘“

Wie aber, wenn der Befehl seine Eindeutigkeit verlor, wenn die Orders der Befehlsgeber widersprüchlich waren oder wenn sie selbst verurteilten, was kurz zuvor noch eherner Glaubenssatz gewesen war? Dann mußten sich die Massenmörder rettungslos in einem Labyrinth ohne Ausweg verirren.

Just dem sahen sich die Endlöser konfrontiert, als die Judenvernichtung in das letzte Stadium eintrat: Noch ehe das polnische Judentum vollends ausgerottet war, schob sich an die Schaltkegel der östlichen Gaskammern eine SS-Macht, die das Vernichtungswerk verlangsamte und die Erhaltung der Juden als Arbeitssklaven für den großdeutschen Kriegseinsatz proklamierte.

Das Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (WVHA) unter Oswald Pohl, Kommandostand der SS-Wirtschaftsunternehmen, war ein Neuling in der Welt der Konzentrations- und Vernichtungslager. Ursprünglich hatten die Lager dem KZ-Inspekteur Theodor Eicke unterstanden, der formell zum SS-Hauptamt gehörte; nach Eickes Einrücken in die Waffen-SS war dessen Nachfolger Richard Glücks in den Kompetenzbereich des SS-Führungshauptamtes geraten.

1942 hatte Himmler das Zuständigkeitssystem der KZ-Spitze noch einmal reorganisiert: Glücks war daraufhin mit seinem Stab in Pohls Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt übergesiedelt, wo der KZ-Inspekteur die Amtsgruppe D bildete.

Der Einzug in die Gehirnzentrale der Manager und Produktionsenthusiasten verlieh dem KZ-System ganz neue Akzente. Aufgabe der Konzentrations-

lager war bis dahin die Bestrafung und Unschädlichmachung des sogenannten Staats- und Rassenfeindes gewesen; für die WVHA-Intelligenzler aber hatten die Lager allein den Zweck, den Wirtschaftsbetrieben der SS Sklavenheere zu stellen.

Die Rüstungssteigerung, so schrieb Pohl am 30. April 1942 an Himmler, mache die „Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte“ notwendig und erheische „Maßnahmen, welche eine allmähliche Überführung der Konzentrationslager aus ihrer früheren einseitigen politischen Form in eine den wirtschaftlichen Aufgaben entsprechende Organisation erfordern“.

Hatte man bis dahin die Häftlinge bewußt brutal und erbarmungslos behandelt, um sie zu dezimieren, so wurde nun die Schonung und Erhaltung der KZ-Insassen zum obersten Ziel erklärt. Der Häftling müsse ständig, ordnete Glücks an, zur Arbeit angetrieben werden; daß es dabei aber „verboten ist, den Häftling zu schlagen, zu stoßen oder nur zu berühren, ist selbstverständlich“.

Das dem WVHA unterstehende Baumaterialien-Unternehmen „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ (DEST) richtete Schulungskurse ein, um die Häftlinge zu Fachkräften heranzubilden. Man lockte durch lukrative Versprechungen interessierte Häftlinge an, sagte bessere Unterbringung und sogar Entlassung aus dem Lager mit Weiterbeschäftigung als Zivilarbeiter zu.

Einzelne SS-Wirtschaftsbetriebe planten ernsthaft, eine größere Anzahl entlassener Häftlinge in Wohnsiedlungen am Rande der SS-Firmen sesshaft zu machen. Immer härter aber steigerte zur selben Zeit das WVHA den Arbeitseinsatz der Häftlinge; die Sklaven Oswald Pohls mußten im Tagesdurchschnitt elf Stunden arbeiten — schlecht ernährt und oft miserabel behandelt.

Das unfreiwillige Arbeiterheer des WVHA dräng in alle Sektoren der SS- und der privaten Wirtschaft ein. Von mehr als 600 000 Häftlingen, die das

WVHA Ende 1944 hinter Stacheldraht hielt, arbeiteten

- ▷ 250 000 in privaten Rüstungsbetrieben,
- ▷ 170 000 in Unternehmen, die der unmittelbaren Kontrolle des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition unterstanden,
- ▷ 15 000 in Bauunternehmen,
- ▷ 12 000 für Firmen, die in Thüringen ein Führerhauptquartier bauten,
- ▷ 50 000 für Firmen, die der Amtsgruppe C des WVHA unterstellt waren,
- ▷ 130 000 in Landwirtschaft und Dienstleistungsbetrieben.

Ehe er es sich versehen hatte, war Himmler ideologischen und praktischen Konsequenzen ausgeliefert, die sein Endlösungs-Programm gefährdeten. Denn: Die Nützlichkeitsapostel des WVHA machten auch vor den todgeweihten Juden-Massen nicht halt. Schon streckten die „Deutschen Ausrüstungswerke GmbH“ (DAW), Zentralorganisation aller Holz- und Eisenverarbeitenden SS-Betriebe in den KZ, ihre Greifer nach dem noch lebenden Arbeiterpotential des polnischen Judentums aus.

Bis Ende 1942 waren rund drei Viertel der polnischen Juden ermordet; 700 000 Menschen lebten noch. Sie vegetierten in mehreren Arbeitslagern, die den SS- und Polizeiführern im Generalgouvernement unterstanden und sich in regelmäßigen Abständen dem Zugriff der Judenvernichter öffneten.

Die Wirtschafts imperialisten des WVHA brachten die Lager in Polen unter ihre Kontrolle. Im März 1943 gründeten Pohls Manager außerdem die „Ostindustrie GmbH“ (Osti), mittels der sie das jüdische Arbeitspotential und die intakt gebliebenen Werkstätten der Gettos in Besitz nahmen.

Der Osti-Griff nach den polnischen Juden verwirrte die Endlösungs-Fanatiker, die sich in ihrem Vernichtungswerk jäh behindert sahen. Der Warschauer SS- und Polizeiführer brachte ihre Gefühle auf einen Nenner. Einen

WVHA-Mann fuhr er an: „Ostindustrie! Wenn ich schon ‚Industrie‘ höre, wird mir übel!“

Der Widerwille gegen die Kameraden vom WVHA wurde in den Mordtechnikern so übermächtig, daß sie der Osti einen tödlichen Schlag versetzten. Die Ostindustrie hatte sich kaum zu entfalten begonnen, da nahmen ihr die Endlöser alle jüdischen Arbeiter. Ende 1943 mußten die restlichen Ost-Juden den Weg in die Gaskammern antreten. SS-Obersturmführer Dr. Max Horn, zweiter Osti-Geschäftsführer, klagte: „Durch den Entzug der jüdischen Arbeitskräfte war die bis dahin geleistete Aufbau- und Ausbauarbeit völlig wertlos geworden.“

Der Fall Osti offenbarte eine erbitterte Fehde zwischen dem WVHA und dem Reichssicherheitshauptamt, die bis zum Ende des Dritten Reiches andauern sollte. Das RSHA wollte möglichst jeden Juden vernichten, das WVHA möglichst jeden Juden erhalten.

„Das RSHA“, notierte Höß, „sah in jedem neuen Arbeitslager, in jedem neuen Tausend Arbeitsfähiger die Gefahr der Befreiung, das am Leben bleiben durch irgendwelche Umstände. Doch Pohl schien stärker, denn hinter ihm stand der RFSS (Reichsführer SS) und verlangte immer dringender Häftlinge für die Rüstung.“

Je heftiger aber der Streit um die Juden wurde, desto verwirrter zeigten sich die Männer an den Schalthebeln der Gaskammern. Am schwersten wurden die RSHA-Judenfänger Adolf Eichmann getroffen, zumal die Widerstände europäischer Staaten zusehends stärker und auch die Gewissensbedenken einiger SS-Führer spürbar wurden.

Zunächst hatte es den Anschein gehabt, als werde es Eichmann und seinen Beauftragten in einer Kette schlagartiger Aktionen gelingen, die Juden Europas zu ergreifen und in die Todeszüge nach Auschwitz zu pferchen. Seit RSHA-Chef Heydrich im Januar 1942 in einer Konferenz, die nach ihrem Tagungsort die Wannseekonferenz genannt wird, die Einbeziehung aller

europäischen Juden in das Mordprogramm angeordnet hatte, kannte Adolf Eichmann nur ein Ziel: der zuverlässige, nie versagende Zutreiber des Todes zu sein (siehe Graphik Seite 60).

Ein Stab kaltblütiger Funktionäre stand ihm zur Seite, jederzeit bereit, Eichmanns Befehle in fremde Länder zu tragen. Der Apparat erstreckte sich bis in die Machtbereiche anderer deutscher und ausländischer Institutionen.

Unterstützt von den Pressionsmitteln der großdeutschen Diplomatie, die den fremden Regierungen die Auslieferung der einheimischen Juden abtrotzen sollte, begann Eichmann, Deportationszüge nach dem Osten rollen zu lassen. Er unterhielt bei den Sipo-Befehlshabern in den besetzten Gebieten und bei den diplomatischen Missionen des Reiches Judenreferenten, die augenblicklich die Befehle der Kurfürstenstraße in Taten umsetzten.

Der Todesmarsch der mittel- und westeuropäischen Juden hatte schon vor der Wannseekonferenz begonnen. Im Oktober 1941 waren von Eichmanns Stab zum erstenmal die Todeszüge des deutschen Judentums zusammengestellt worden; im November strandeten Juden aus dem Altreich und Österreich in den todgeweihten Gettos von Minsk, Riga und Litzmannstadt.

Die Mordwalze der Endlöser wandte sich gen Westen. Nächstes Opfer war das Judentum der Niederlande. Dort amtierte eine deutsche Zivilverwaltung unter dem Reichskommissar Arthur Seyss-Inquart, der nicht zufällig die Uniform eines SS-Obergruppenführers trug. Die Judenvernichter hatten freie Bahn.

Ab Mai 1942 mußten die holländischen Juden den gelben Stern tragen, dann dirigierte Eichmann die Deportationszüge heran. Im Juli rollten die Todes Transporte in den Osten, später auch nach Bergen-Belsen. Das holländische Judentum wurde mit einzig dastehender Präzision ausgerottet: Von 110 000 deportierten Juden überlebten nur 6000.

Eichmanns Judenfänger schwärmten weiter nach Süden aus, nach Belgien



... daß wir über diese Dinge nachdachten“: Juden-Massengrab in Belsen

und Frankreich. Doch hier begann das Terrain für die Endlöser schwierig zu werden; in den beiden Ländern herrschten die Generale der Wehrmacht, und bei ihnen konnte man nie sicher sein, ob sie sich der Judenvernichtung nicht doch entgegenstellen würden.

Wie in Polen und Rußland, hing das Schicksal jüdischer Menschen nicht zuletzt von der Haltung der Wehrmacht ab, und wieder — wie im Osten — gaben die Militärs eine janusköpfige Antwort. Zum Glück für die Juden Frankreichs und Belgiens fiel sie weniger eindeutig aus als auf dem Balkan, dessen deutsche Militärherren sich gerade als willfährige Helfer der Endlösung erwiesen hatten.

Abermals war es der Partisanenkrieg, der die Militärs zu Komplizen

machen. Die Gaswagen des RSHA übernahmen den restlichen Part: Kaum ein serbischer Jude überlebte.

Ebenso enge Tuchfühlung zu den RSHA-Sendboten hielten die deutschen Besatzer-Generale in Griechenland. Dem Generalleutnant von Krenzki, Militärbefehlshaber Saloniki-Agäis, war es vorbehalten, den ersten Schlag gegen die 55 000 Juden der deutschen Besatzungszone (den Süden des Landes mit 13 000 Juden hielten die Italiener und den Nordzipfel mit 5000 Juden die Bulgaren besetzt) zu führen: Er ließ 7000 Juden zum Festungsbau zusammentreiben.

Als Eichmann Anfang 1943 zwei Emisäre, die Hauptsturmführer Dieter Wisliceny und Anton Brunner, mit dem Auftrag nach Griechenland entsandte,

Auch der Militärbefehlshaber Frankreichs, General Carl-Heinrich von Stülpnagel, zeigte wenig Bereitschaft, das Programm der Judenvernichtung zu unterstützen. Er lehnte es mehrmals ab, dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Frankreich, SS-Standartenführer Dr. Helmut Knochen, Truppen für die Judenjagd auszuleihen.

Gleichwohl hätte Stülpnagel den französischen Juden das Schicksal ihrer Leidensgenossen in Serbien und Griechenland kaum ersparen können, wären nicht die Franzosen entschlossen gewesen, die Juden dem Zugriff der Knochen-Männer zu entziehen. Selbst die von den Deutschen abhängige Regierung Vichy-Frankreichs wehrte sich gegen die Endlöser.

Obwohl der listig-verschlagene Vichy-Regierungschef Pierre Laval noch nicht wußte, daß die von den Eichmann-Befehlshabern geforderte Juden-Umsiedlung nach Osteuropa mörderische Konsequenzen hatte, verlegte er den Judenjägern den Weg — allerdings um einen hohen Preis: Er wollte, falls er sich nicht länger widersetzen konnte, die staatenlosen Juden opfern, auf keinen Fall aber französische Staatsbürger jüdischer Abstammung ausliefern.

Triumphierend meldete Eichmanns Pariser Vertreter, Hauptsturmführer Theodor Dannecker, am 6. Juli 1942 nach Berlin, die französische Regierung sei zum Abschub der staatenlosen Juden bereit. Doch der Jubel währte nicht lange. In Paris traten zwar 18 000 Juden den Weg nach dem Osten an, aber in der Provinz blieben Eichmanns Todes-Waggons leer.

Da die Sicherheitspolizei auf die Mitarbeit der französischen Gendarmerie angewiesen war, konnten die Franzosen Eichmanns Programm sabotieren. In Bordeaux war für Mitte Juli eine Großaktion gegen staatenlose Juden angesetzt worden, doch die Gendarmen boten nur 150 Opfer auf.

Wütend rief Eichmann am 15. Juli in der Abteilung Danneckers an, Obersturmführer Heinz Röthke nahm den Anruf entgegen und schrieb sich Eichmanns Worte auf: „So etwas sei ihm (Eichmann) bisher noch nicht vorgekommen. Die Angelegenheit sei sehr blamabel. Er müsse sich überlegen, ob er Frankreich nicht überhaupt als Abschubland fallenlassen müsse.“

Erst ein halbes Jahr später sah Eichmann eine Chance; seiner Beute doch noch habhaft zu werden. Im November 1942 landeten die Alliierten in Französisch-Nordafrika; daraufhin marschierten die deutschen Truppen in den unbesetzten Teil Frankreichs ein — der letzte Rest französischer Handlungsfreiheit schwand dahin. Eichmanns Menschenfänger zogen nach Südfrankreich.

Dort aber belehrten die Vertreter einer von den deutschen Militärs gerne bewitzelten und verspotteten Macht die Generale der Wehrmacht, was Offiziers-ehre und Menschlichkeit im Zeitalter des Massenmords erforderten: Die Offiziere der italienischen Armee, seit November 1942 Besatzungstruppe eines Teils von Südfrankreich, stoppten die Judenvernichtung.

Schon früher hatten italienische Militärs in ihren Besatzungsgebieten antisemitische Maßnahmen abgelehnt. Der Chef des italienischen Generalstabes hatte einem Führer der Arbeits-„Organisation Todt“ erklärt, „Ausschreitungen gegen die Juden“ seien „mit der Ehre der italienischen Armee nicht zu verein-



Wohnbaracke im KZ Buchenwald: Für eine Laus in die Gaskammer

der Judenvernichter degradierete. Der Kampf gegen die serbischen Partisanen hatte manchen Endlöser auf die Idee gebracht, man solle es getrost den Militärs überlassen, die 20 000 serbischen Juden als Geiseln zu erschießen. Der oberste Endlöser im Auswärtigen Amt, Unterstaatssekretär Martin Luther, stichelte: „In anderen Gebieten sind andere militärische Befehlshaber mit einer wesentlich größeren Zahl von Juden fertig geworden, ohne überhaupt darüber zu reden.“

Die Militärs taten, wie ihnen geheiben. Nachdem am 2. Oktober 1941 eine Lkw-Kolonnie der 342. Infanterie-Division im Raum Topola von Partisanen überfallen worden war, ließ der Gebirgstruppen-General Franz Boehme, Bevollmächtigter Kommandierender General in Serbien, zur Strafe 2100 Juden erschießen. Ende des Monats war die Zahl auf 5000 Juden gestiegen — liquidiert von der deutschen Wehrmacht.

Nur die übriggebliebenen 15 000 jüdischen Frauen und Kinder wollte das Militär nicht exekutieren, da es — wie Kriegsverwaltungschef SS-Gruppenführer Dr. Harald Turner erklärte — der Auffassung des deutschen Soldaten widerspreche, Frauen zu Geiseln zu

von dort Transporte nach Auschwitz zu lenken, halfen die Militärs wiederum. Soldaten des Heeres wurden bei der Säuberung des Saloniki-Gettos eingesetzt, die Juden rollten in Wehrmachtzügen gen Nordosten, der deutsche Marinebefehlshaber in der Agäis stellte Schiffsraum zur Verfügung, damit auch die letzten Juden der griechischen Inseln in die Gaskammern befördert werden konnten.

Die deutschen Generale im besetzten Westeuropa waren von anderer Art als ihre Kameraden auf dem Balkan. Als Militärbefehlshaber Belgien und Nordfrankreich amtierte General Alexander von Falkenhausen, der — so urteilt Endlösungs-Chronist Gerald Reitlinger — „bis zu seiner eigenen Verhaftung im Juli 1944 in der Lage (war), sich erfolgreich gegen Eingriffe der Sicherheitspolizei zu behaupten“.

In Belgien begann sich das Tempo der Judenvernichtung erstmals zu verlangsamen. Eichmanns Häscher konnten nur halbe Erfolge nach Berlin melden: Von den 52 000 in Belgien lebenden Juden kamen 24 000 ums Leben, aber kaum ein Jude mit belgischer Staatsbürgerschaft wurde den Todesfabriken im Osten ausgeliefert.



Buchenwald-Untersucher **Morgen**
Für unerlaubte Judenmorde...

baren". Der Satz hätte auch einem deutschen General nicht schlecht angestanden.

Ungezählt waren die Fälle, in denen italienische Soldaten den Juden geholfen hatten:

▷ In Griechenland lehnte der Kommandeur der italienischen 2. Armee, General Geloso, die Einführung des Judensterns in seinem Besatzungsgebiet ab und beorderte Wachen vor die Athener Synagoge und das jüdische Gemeindehaus, um eine Organisation jüdenfeindlicher Griechen von antisemitischen Krawallen abzuschrecken.



Buchenwald-Kommandant **Koch**, Ehefrau **Ilse**
... zum Scharfrichter

- ▷ Im deutschbesetzten Saloniki rettete das Italienische Konsulat Hunderte von Juden durch Verleihung der italienischen Staatsbürgerschaft.
- ▷ Im Sommer 1941 stieß eine italienische Einheit unter dem Vorwand der Partisanen-Bekämpfung in das Innere Kroatiens vor, um eine Gruppe von Juden vor dem Zugriff faschistisch-kroatischer Endlöser zu bewahren. Erst nach einem Protest der kroatischen Regierung wurden die Offiziere der Einheit vor ein Militärgericht gestellt, aber nur zu einigen Tagen Arrest verurteilt.

Auch in ihrer neuen französischen Besatzungszone verboten die italienischen Militärs jedwede Aktion gegen die Juden. Die Deutschen begannen, mit Hilfe der französischen Verwaltung Juden zu arretieren; prompt stellten sich die Italiener gegen die Behörden Frankreichs.

Als im Februar 1943 der Polizeichef von Lyon 300 Juden zum Abtransport nach Auschwitz internieren ließ, erzwang ein italienischer General deren sofortige Freilassung. Anfang März verhaftete französische Gendarmerie in der italienischen Zone Juden, aber die Italiener verhinderten, daß sie nach Deutschland abtransportiert wurden. In Annecy umstellten italienische Soldaten die Kaserne der Gendarmerie so lange, bis dort inhaftierte Juden wieder freigelassen wurden.

Eichmann rief daraufhin das Auswärtige Amt zu Hilfe. Joachim von Ribbentrop bemühte sich emsig, in Rom über die Sabotage der italienischen Generale Klage zu führen und Diktator Mussolini um Abhilfe zu bitten. Doch statt Klärung zu bringen, irritierte nun auch der Duce die Bundesgenossen: Er entsandte den Generalinspekteur der italienischen Polizei, Guido Lospinosa, nach Südfrankreich; der Polizist schien jedoch seine vordringlichste Aufgabe darin zu sehen, jeden Kontakt mit den Deutschen zu vermeiden.

Eichmann und seine Beauftragten begriffen auch bald, warum Lospinosa hatte einen Adlatus namens Donati mitgebracht, den Präsidenten einer französisch-italienischen Bank und Vertrauensmann des Vatikans. Lospinosa und Donati wollten mit Hilfe des Heiligen Stuhls die 30 000 Juden, die sich inzwischen in die italienische Besatzungszone geflüchtet hatten, in die Schweiz schleusen.

Die Zubringer des Judenmordes reagierten heftig, zumal dem SS-Obersturmführer Heinz Röhke ein furchtbarer Verdacht kam: „Donati ist möglicherweise sogar ein Volljude.“ Röhke entwarf einen Plan, Donati von dem italienischen Hauptquartier in Nizza nach Marseille zu entführen. Noch ehe aber die SS-Kidnapper aufbrachen, war Donati schon nach Rom abgereist.

Erst der Sturz Mussolinis und die Kapitulation Italiens im Sommer 1943 zwangen die italienischen Schutzherren der französischen Juden aus Südfrankreich heraus. Immerhin hat die Menschlichkeit der italienischen Generale dazu beigetragen, daß 80 Prozent der 300 000 Juden Frankreichs den Todesfabriken entgingen.

Mehr noch: Der italienische Kampf gegen die Endlösung markierte einen Wendepunkt, denn er fiel zeitlich mit zwei Ereignissen zusammen, die Tempo und Umfang der mörderischen Juden-

In 28 Tagen Schwestern- helferin durch das Deutsche Rote Kreuz



Bitte, fordern Sie Informationsmaterial an:

**Deutsches Rotes Kreuz,
Generalsekretariat
Referat VII**

**53 Bonn
Postfach**

Bequem in der Anwendung
Schnell in der Wirkung
Sparen im Gebrauch

das gelbe
Streusalz
„anti-rutsch“

gegen
**Schnee
und Glätte**

Salzdetfurth AG 3 Kilo
Empfehlener Preis DM 1,30

**Schnee - Glatteis
Und wenn jemand
hinfällt
sind Sie der Dumme**

Streuen Sie, bevor etwas passiert. Es ist billiger. Das gelbe Streusalz „anti-rutsch“ bringt Schnee und Eis sofort zum Schmelzen. Weder Sand noch Asche werden ins Haus getragen. Vielleicht schneit es morgen schon oder übermorgen. Dann brauchen Sie das gelbe Streusalz „anti-rutsch“. Kaufen Sie es deshalb rechtzeitig. Es klumpt nicht, ist lange lagerfähig und jederzeit streubereit.

Erhältlich in Drogerien
und Lebensmittelgeschäften

verfolgung herabminderten — dem nachlassenden Kriegsglück Adolf Hitlers und den nicht zuletzt vom Vatikan ausgestreuten Enthüllungen über die wahre Natur der Eichmannschen „Umsiedlung“ im Osten.

Die opportunistischen Bundesgenossen an der Seite NS-Deutschlands begriffen, daß sie auf einem sinkenden Schiff saßen. Der Bann der SS-Endlöser brach. Nacheinander rückten Deutschlands Satelliten vom Judenpogrom ab:

▷ Im Herbst 1942 stellte die Regierung der Slowakei alle Judendeportationen nach dem Osten ein. Offizieller Anlaß: Informationen des Vatikans über das wahre Los der angeblich zur „Umsiedlung“ nach Polen deportierten slowakischen Juden und die Weigerung Eichmanns, eine slowa-

und scherten — vorsichtig, sich nach allen Seiten tarnend — in die Front der Anständigen ein.

Himmlers Leibarzt, der Masseur Felix Kersten, machte den Anfang. Als er am 15. Juli 1942 erfuhr, Hitler habe nun auch die Auslieferung der Juden Finnlands verlangt und Himmler werde die Forderung demnächst bei einem Besuch in Helsinki vorbringen, warnte der Masseur sofort den finnischen Gesandten in Berlin.

Himmler flog am 29. Juli, von Kersten begleitet, nach Finnland. Doch noch ehe Himmler die Gespräche mit der finnischen Regierung aufnehmen konnte, fuhr Kersten zu Außenminister Witting und unterbreitete ihm, wie man Himmlers Attacke abwehren könne: mit dem Hinweis, das Judenproblem sei

Auch der SS-Brigadeführer Eggert Reeder, Kriegsverwaltungschef beim Militärbefehlshaber Belgien und Nordfrankreich, machte sich über den Judenmord eigene Gedanken. Schon im März 1942 hatte er den Vorschlag Sipo-Knochens, auch in Belgien den Judenstern einzuführen, abgelehnt; im September 1943 verfügte er eigenmächtig die Entlassung belgischer Juden, die bereits in der Kaserne Dossin in Mecheln für Auschwitz präpariert wurden.

Nicht einmal ein so verkrampter Hitler-Anhänger wie der SS-Gruppenführer Wilhelm Stuckart, Staatssekretär im Reichsinnenministerium, mochte sich mit dem Judenmord belasten. Unter sanfter Pressure seines Ministerialrats Dr. Bernhard Lösener, des NS-gegnerischen Rassereferenten im RMDI, versuchte er zwei Randgruppen des deutschen Judentums zu retten, deren Schicksal noch nicht völlig entschieden war: die 107 000 „Mischlinge“ und die 28 000 Juden in „Mischehen“.

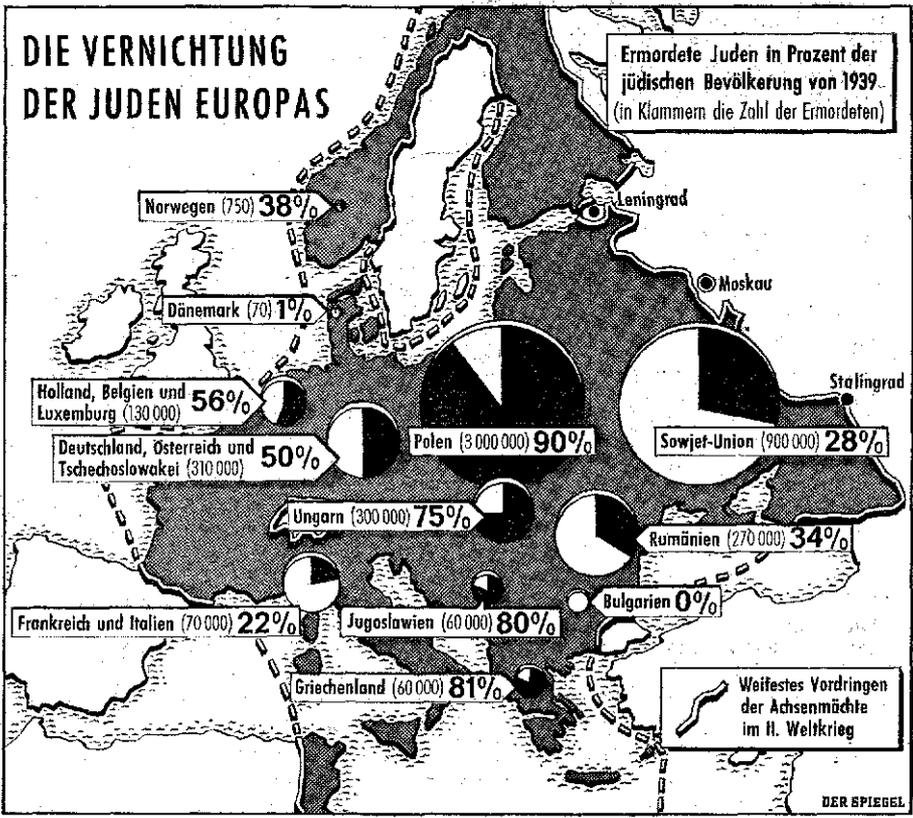
Durch mehrere Konferenzen mit Eichmann und den Judenvernichtern des RSHA schleppte das Reichsinnenministerium das Gepäck seiner Argumente, mit denen es die Experten des Reichssicherheitshauptamtes von der Liquidierung der Mischlinge abzubringen versuchte. Als die RSHA-Männer nicht lockerließen, griff Gruppenführer Stuckart zu einem letzten verzweifelten Mittel: Er schlug statt der Fötung die Sterilisierung vor.

Im September 1942 entwarf Lösener ein persönliches Stuckart-Schreiben an Himmler, das wie kaum ein anderes Schriftstück aus den Geheimarchiven des Dritten Reiches offenbart, welch fataler Mittel und Sprache sich bedienen mußte, wer Juden in Deutschland helfen wollte. Geschickt beutete Lösener den Germanen- und Ahnenkult des SS-Chefs aus.

Es sei, so schrieb Lösener alias Stuckart, bei den Mischlingen zu bedenken, „daß mit der Abschiebung der Halbjuden ihre zur Hälfte germanische Erbmasse nicht nur von uns preisgegeben, sondern geradezu den Gegnern Deutschlands zugeführt würde“; außerdem hätten sich die Mischlinge „zum nicht unerheblichen Teil in starkem Maße bemüht, sich für die deutschen Interessen einzusetzen“. Auch müsse die „psychologisch-politische Rückwirkung“ berücksichtigt werden, denn die Gleichbehandlung der Mischlinge mit den Juden könne „für den arischen Ahnen- und Verwandtenstamm zu einer großen Verschärfung der seelischen Belastung führen“.

„Ich kann daher“, formulierte Lösener, „den Abschiebungsplan nicht als im richtig verstandenen deutschen Interesse liegend ansehen und möchte ... der Sterilisation der Halbjuden und ihrem natürlichen Aussterben den Vortzug geben.“ Dann kam noch ein entscheidender Satz: „Abschiebung wie Sterilisation könnten selbstverständlich erst nach ... Kriegsende vorgenommen werden.“

Der Brief Lösener-Stuckarts traf den Reichsführer in einer weichen Stunde. Die meisten Mischlinge wurden gerettet — Himmler verbot ihre Liquidierung. Das Schreiben fand später auch vor den Nürnberger Richtern der Alliierten Gnade, zumal Stuckart nachweisen konnte, was er im Brief verschwiegen hatte: daß er sich zuvor von dem Staatssekretär für das Gesundheitswesen, dem (ebenfalls nachdenklich ge-



kische Untersuchungskommission die vorgeblichen jüdischen Umsiedlungslager im Osten besichtigen zu lassen.

▷ Im Dezember 1942 ließ die Regierung Rumäniens, deren Antisemiten sich noch mörderischer gebärdet hatten als die deutschen, die Auslieferung von Juden an die Deutschen stoppen.

▷ Im April 1943 ordnete Bulgariens Zar Boris III. an, alle Judendeportationen zu unterlassen — nicht ein einziger bulgarischer Jude wurde den Massenvernichtern ausgeliefert.

Die Vollstrecker der Judenvernichtung hatten einen Schock erlitten, von dem sie sich nicht mehr erholen sollten. Nicht einmal Eichmanns Rache an den italienischen Saboteuren — die geplante Verhaftung sämtlicher Juden Roms in der Nacht zum 17. Oktober 1943 — wollte gelingen; von den 8000 Juden konnten nur 1259 verhaftet werden.

Kein Zweifel: Europas Widerstand gegen die Endlösung wuchs. Selbst einige Berater und Gefolgsleute Himmlers konnten sich dem Geist des europäischen Widerstandes nicht entziehen

eine so wichtige Frage, daß über sie nur der Reichstag entscheiden könne, der aber trete erst wieder im November zusammen.

Die Finnen wandten Kerstens Taktik an — tatsächlich ließ sich Himmler bewegen, bis zum November zu warten. Am 14. Dezember erinnerte sich der Reichsführer wieder der Finnen und wollte von seinem Leibarzt wissen, was aus der finnischen Endlösung geworden sei. Kersten hatte ein neues Argument zur Hand: Der Krieg stehe für die Finnen so schlecht, daß sich die Regierung nicht traue, dem Reichstag ein derartig heikles Thema vorzulegen.

Am 18. September 1943 kam Himmler abermals auf die finnischen Juden zu sprechen. Ärgerlich brummte er seinen Masseur an: „Was bildet sich dieser Lausestaat ein, einen Wunsch des Führers nicht zu respektieren!“ Die finnischen Juden waren gerettet — erste Tat jenes Himmler-Konfidenten, dem später noch Tausende und aber Tausende europäischer Juden ihr Leben verdankten.

wordenen) SS-Gruppenführer Dr. Conti, die Auskunft geholt hatte, die Sterilisierung der Mischlinge sei praktisch gar nicht zu verwirklichen.

Am krasssten offenbarte sich die leise Skepsis mancher SS-Führer in dem einstigen Gestapo-Justitiar und SS-Gruppenführer Dr. Werner Best, der als Reichsbevollmächtigter in Kopenhagen die Vernichtung des dänischen Judentums aktiv sabotierte.

Best hatte Anfang September 1943 erfahren, daß Hitler den Abtransport der 6500 dänischen Juden befohlen habe. Sofort setzte er ein Telegramm an das Auswärtige Amt auf und argumentierte gegen die Aktion: „Der König und der Reichstag würden aufhören, an der Regierung des Landes mitzuwirken. Außerdem müßte mit Generalstreik gerechnet werden.“

Gleichwohl bestanden Hitler und Himmler darauf, den Schlag gegen die dänischen Juden zu führen. Am 18. September warnte Best wieder: „In politischer Hinsicht wird der Abtransport der Juden die Lage in Dänemark zweifellos außerordentlich verschärfen. Es kann zu Unruhen im Land und gegebenenfalls zum Generalstreik kommen.“

Die Aktion lief an. Zwei Bataillone der Ordnungspolizei wurden nach Dänemark verlegt, der Dampfer „Warthe-land“ machte im Hafen von Kopenhagen fest, um die jüdischen Gefangenen an Bord zu nehmen.

Da entschloß sich Werner Best zum Gegenschlag. Der Reichsbevollmächtigte rebellierte gegen den Führer — freilich seinem Stil gemäß: vorsichtig, präzise und mit einem winzigen Schuß zynischer Zwielfichtigkeit.

Kaum hatte Best den Termin der geplanten Aktion erfahren, da wehte er den ihm attachierten Schiffahrtssachverständigen Georg Ferdinand Duckwitz ein und instruierte ihn, die Juden zu warnen. Der NS-Gegner Duckwitz verlor keine Zeit. Am 27. September traf er sich in Kopenhagen mit Führern des dänischen Widerstandes, darunter auch dem späteren Ministerpräsidenten Hans Hedtoft, und bat sie, die Führer des dänischen Judentums zu warnen.

Die Flüsterparole des SS-Gruppenführers ging von Mund zu Mund, lief von einer Synagoge zur anderen, durchdrang jüdische Heime. Dänemarks Juden flohen in Verstecke und wurden dann in der denkwürdigsten Rettungsaktion, die jemals ein Volk für eine Minderheit



Reichsbevollmächtigter Best
„Schau, schau, jetzt ist er in Dänemark ...“

unternommen hat, in Fischerbooten über den Öresund nach Schweden in Sicherheit gebracht.

Best tat noch ein übriges, die Juden zu schützen. Er belehrte den Befehlshaber der Sicherheitspolizei, dessen Beamte dürften bei der fraglichen Aktion nicht in jüdische Wohnungen eindringen, sondern nur an der Wohnungstür läuten. Bests Begründung: Da „der weitaus größte Teil der hiesigen Juden sich nicht mehr in ihren eigenen Wohnungen aufhielt“, hätte „das Aufbrechen leerer Wohnungen nur einen unerfreulichen Eindruck verursacht und zu Diebstählen usw. Gelegenheit gegeben, die dann uns zur Last gelegt worden wären“.

Die Judenaktion in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1943 mußte mit einem Fehlschlag enden. Die Sipo fing nur ein paar alte Juden, die Bests Warnung nicht erreicht hatte. Insgesamt wurden 477 Juden abgeführt — von 6500. Best konnte durchsetzen, daß diese Juden in das sogenannte Alters-KZ Theresienstadt kamen, wo fast alle das Ende des Tausendjährigen Reiches überlebten.

Werner Best wäre jedoch nicht der einstige Gestapo-Sophist gewesen, hätte er seiner Tat nicht eine kleine Eulenspiegelerei folgen lassen. Als sei der

Sicherheitspolizei soeben ein gewaltiger Schlag gegen das Weltjudentum gelungen, meldete er stramm nach Berlin: „1. Die Judenaktion in Dänemark ist in der Nacht vom 1. zum 2. 10. 43 ohne Zwischenfälle durchgeführt worden. 2. Vom heutigen Tage an kann Dänemark als entjudet bezeichnet werden.“

Als die Berliner Endlöser aufschrien, es seien doch nur wenige Juden arretiert worden, belehrte sie Best mit ebenso gut gespielter wie aufreizender Nachsicht. Best am 5. Oktober 1943: „Daß nur sehr wenige Juden gefaßt werden würden, hatten der Befehlshaber und ich vorausgesehen ... Da das sachliche Ziel der Judenaktion in Dänemark die Entjudung des Landes und nicht eine möglichst erfolgreiche Kopfgeldjagd war, mußte festgestellt werden, daß die Judenaktion ihr Ziel erreicht hat.“

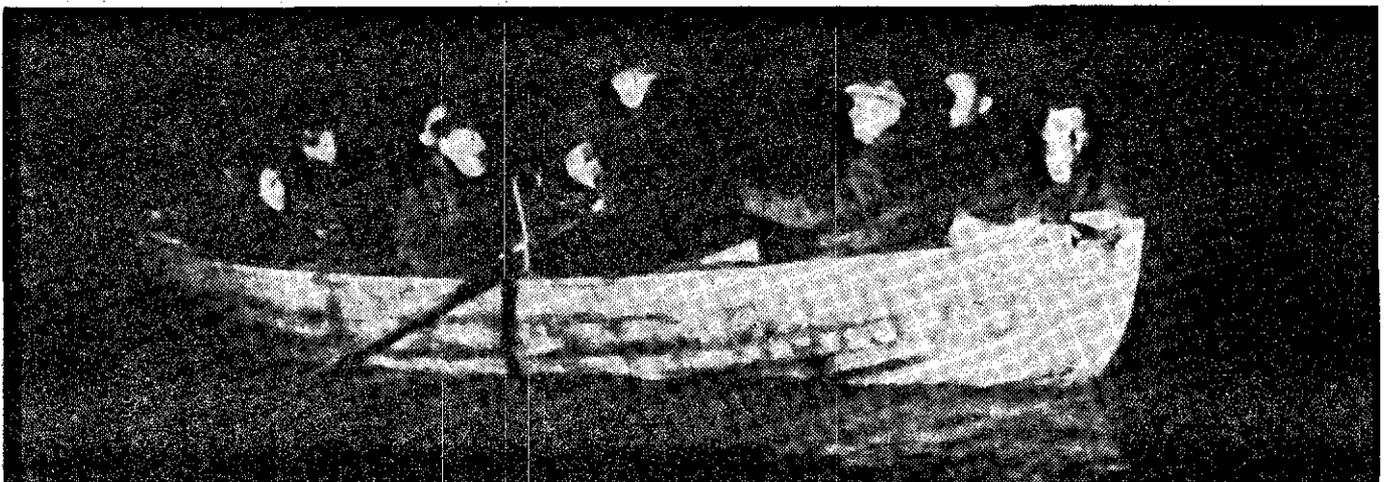
Adolf Eichmann verstand seine Welt nicht mehr. Zum zweitenmal hatte ihm nach Wilhelm Stuckart ein SS-Führer das Konzept der totalen Endlösung verdorben.

„Ich entsinne mich dessen deswegen genau“, erzählte Eichmann später seinem israelischen Vernehmer — und die Stimme verriet noch immer unsagbares Erstaunen — „weil ich mich damals noch wunderte und sagte: ‚Ja, der Dr. Best war doch mal Amtschef I im Reichssicherheitshauptamt gewesen und hat damals einen großen Vortrag über die Aufgaben und Ziele der Polizei gehalten.‘ Und da sagte ich mir: ‚Schau, schau, jetzt ist er in Dänemark, und jetzt ist er gegen die Maßnahmen seines Chefs.‘“

Und so viel Seltsames vermochte Eichmanns banal-böses Untertanen-Gehirn kaum mehr zu fassen. Dabei stand ihm noch die weit ärgere Überraschung bevor, in der letzten großen Aktion seiner Henkerskarriere — dem Untergang des ungarischen Judentums — selbst einen Judenschützer namens Heinrich Himmler gegen sich zu haben.

IM NÄCHSTEN HEFT

Macht und Ohnmacht der SS: Heydrich inszeniert den ersten Schauprozeß des Dritten Reichs — Himmler wird Reichsinnenminister — Die Wirtschaftsunternehmen der SS — Machtkampf zwischen SS und Wehrmacht in den Besatzungsgebieten — SS-feindliche Putschpläne der SA



... und gegen die Maßnahmen seines Chefs“: Dänische Juden auf der Flucht nach Schweden